№ 16. 1839.

Illyrisches Blatt.

Donnerstag den 18. April.

Sturmes Ständchen.

Die Nacht, verhüllt im schwarzen Schleier,
Drückt ihre Augen blinzend zu;
Der Sturm, der ungestüme Freier,
Mißgönnt ihr eifernd diese Ruh'.

Er spannt als Saiten Riesenbäume,
Sich zwischen Erd und Himmel auf,
Und spielet seine Liebesträume
In wilden Melodien d'rauf.

Er rüttelt Berg und Felsenklüfte,
Sein Sängervolk, vom Schlaf empor,
Und läßt sie durch das Reich der Lüfte,
Hinorgeln ihren Schauerchor.

Und auf des Meeres Wellentasten
Spielt er sich schier die Finger matt,
Denn seine Liebe will nicht rasten,
Bis sie Gehör gefunden hat.

Allein die Nacht, die stolze Schöne,
Liegt träg und unempfindlich da,
Und statt zu würd'gen seine Töne,
Erbost sie drüber sich beinah'.

Oft wirft sie, Hohn statt Huld ihm zollend,
Ein kurzes Donnerwort ihm hin,
Und schießt bisweilen Blitze, grollend,
Aus ihrem schwarzen Aug' auf ihn.

J. G. Seidel.

Vaterländisches.

Gesammelt und mitgetheilt von L.

XIV.

Die Grafen Barbo von Waxenstein.

Dieses uralte adelige Geschlecht stammt aus Venedig, von wo aus sich ein Zweig um das Jahr 1474 in Krain niedergelassen hat, und daselbst von Kaiser Leopold I. mittelst Diplom vom 10. April 1674, mit dem Titel: „Barbo, des heiligen römischen Reichs Grafen und Gräfinn von Waxenstein, Freiherrn und Freiinn auf Gutten-Eckh, Paahß und Zobelsperg, Herrn und Herrinn auf Khüßelstain, Kreußenbach und Dragemel" — und dem Prädicate: „Hoch- und Wohlgeborn" — in den Grafenstand erhoben wurde. Aus diesem Geschlechte bekleidete Jacobus Barbo im Jahre 1234 die Würde eines Procurators von St. Marcus in Venedig. Im Jahre 1366 wurde eben diese Würde dem Pantaleone Barbo verliehen, der ihr aber, die Ruhe des Privatlebens vorziehend, in Kürze entsagte; während Johannes Barbo, der im Jahre 1396 eben diese Stelle erhielt, solche annahm und bekleidete.

Petrus Barbo widmete sich dem geistlichen Stande, erlangte in Kürze das Archidiaconat von Bononien, sonach das Bisthum von Cervia in Romagna, ferner das Amt eines Protonotarii apostolici degli participanti, und wurde 1440 zum Cardinal von St. Marcus erhoben. Calixtus II. schickte ihn als seinen Legaten in die Campagna di Roma, und nach dem Tode Pius II. wurde er im Jahre 1464 zum Papste erwählt. Diese höchste geistliche Würde bekleidete er unter dem Namen Paulus II. durch sechs Jahre, und verschied am 25. Juli 1471, in einem Alter von 53 Jahren. — Marcus Barbo widmete sich ebenfalls dem geistlichen Stande, wurde sonach Bischof von Vizenza, und erlangte im Jahre 1467 die Cardinalswürde. In der Folge erhielt er das Patriarchat von Aquileja, und wurde im Jahre 1471 von Papst Sixtus IV. als Legat nach Deutschland, Polen und Ungarn geschickt, welcher Sendung er auch zur allgemeinen Zufriedenheit entsprach, und zur Belohnung das Bisthum Palestria erhielt. Er starb am 11. März 1490. — Ludovicus Barbo war anfänglich Rathsherr in Venedig, und wurde sodann zum Prior Canonicorum saecularium von Sanct Georg in Alga ernannt, in welcher Stellung er sich durch seine Frömmigkeit also auszeichnete, daß man ihm die Verbesserung der Regeln der berühmten Abtei von St. Justina zu Padua anvertraute. Die

Abtei St. Ciprian zu Murano schlug er anfänglich aus, wurde aber von Papst Gregor XII. genöthiget, solche anzunehmen, und um besser im Stande zu seyn, solcher vorzustehen, nahm er den Benedictiner-Orden an, und legte sein Gelübde dem Bischofe von Triferno ab, welcher ihn auch am 3. Februar 1409 zum Abt einsegnete. Im Jahre 1407 wurde er zum General-Präsidenten erwählt, erhielt später das Bisthum von Treviso, und starb endlich zu Venedig im Jahre 1443, von wo aus sein Leichnam in der Kirche St. Justina zu Padua beigesetzt wurde. — Paul Barbo bekleidete seit dem Jahre 1501 die Würde eines Procurators von St. Marcus in Venedig, und Johann Barbo erlangte im Jahre 1524 das Bisthum von Biben. — Bernardin Barbo war im Jahre 1608 und 1610 ständisch Verordneter in Krain, und im Jahre 1614 Amts-Präsident, sonach im Jahre 1619 Landes-Verwalter, und im Jahre 1622 Landesverweser in Krain. — Im Jahre 1634 bekleidete Johann Georg Barbo die Stelle eines kaiserlichen Hauptmanns in Triest, und im Jahre 1681 Franz Carl Barbo die Stelle eines Landes-Verwalters in Krain. — Andreas Daniel Barbo war im Jahre 1638 und 1639 ständisch Verordneter in Krain, und Max Valerius Barbo Capitän-Lieutenant bei der krainischen Ritterschaft. Außer diesen aber zählte dieses Geschlecht noch viele andere ausgezeichnete Sprossen, und besteht noch heut zu Tage in Krain.

XV.

Rudolph Reichsgraf von Coronini.

Coronini, Rudolph, Reichsgraf von Cronberg, Freiherr zu Präbacinä und Gradiscutar, Ritter des St. Stephan-Ordens, k. k. wirklicher geheimer Rath, Vicepräsident der Landeshauptmannschaft zu Görz und Gradisca, und mehrerer Akademien und gelehrter Gesellschaften Mitglied, war geb. den 10. Jänner 1731. Nach vollendeten Studien betrat er die öffentliche Geschäftslaufbahn, in freien Stunden waren das Studium der Geschichte seines Vaterlandes, so wie die Durchforschung alter, darauf Bezug habender Documente, und Sichtung genealogischer Daten seine Lieblingsbeschäftigungen. Unter seinen zahlreichen im Drucke erschienenen Schriften sind die vorzüglichsten: Tentamen genealogico-chronologicum Comitum et Rerum Goritiae. Wien 1752. 2. Auflage. 1759. — Comitatus Goritiae et Gradiscae etc. eb. 1756. — Dissertatio de origine Praeposituraе St. Stephani prope Aquilejam, Trient 1758. — Dissertazione dell' origine delle nobilissime Famiglie di Waldstein e di Wartenberg, Görz 1766. — Miscellaneorum etc., Venedig 1769. — Fastorum Goritiensium etc. Wien 1769. 2. Aufl. 1772. — Specimen genealogico-progonologicum ad illustrandam Augustissimam prosapiam Habspurgo-Lotharingicam. Venedig 1770. 2. Auflage. Wien 1774. — Ragguaglio storico della vita e del martirio di Sta. Evresia. Görz 1771. — Bellum Petriniense etc. eb. 1778.

Der Tyrolerschütz.

(Fortsetzung.)

Die Franzosen hatten nun zwar das Land, aber nicht die Leute; sie hatten sie freilich überwunden, aber nicht ihre Freiheit besiegt.

Die Freiheit lebte in ihren Herzen fort, weil sie die mit Gewalt ihnen aufgedrungene Herrschaft nicht anerkannten, nicht mit ihrem Herzen billigten.

Ein freidenkender Mensch ist frei, und wenn er auch in Ketten läge; nur der ist Sclave, der feig jede Gewalt über sich ergehen läßt, und wenn er auch äußerlich frei wäre. So dachte das freiheitliebende Völkchen.

Als es aber die Gräuelthaten sah, das Morden, Rauben und Plündern, welches der Feind, der Sieger mit frecher Ausgelassenheit über ihre Familien, ihre Kinder und Weiber ergehen ließ, da empörte sich ihr Innerstes.

Wie ein ergrimmter Tiger, dem seine Jungen, sein Alles geraubt wird, griffen sie abermals zu den Waffen, um sich an ihren Mördern, an den feigen Wortbrüchigen zu rächen.

Sie zogen sich, Alles, was Waffen tragen konnte — wie früher bei den Juden die beherzten Mackabäer — in die Wälder zurück, und führten nun einen Vernichtungskrieg gegen ihren Feind. Der brave Hauptmann trat abermals an ihre Spitze.

Es durfte sich nun kein Franzose auf offener Straße mehr sehen lassen, und nur Hunderte zusammen konnten sich mehrere Stunden weit von einem Dorfe entfernen.

In viele kleine Corps mußte sich die französische Armee vereinzeln, um die Tyroler, welche sie in den von ihr besetzten Dörfern und Städten unabläßig bei Tag und Nacht überfiel und die Wachlosen mordeten, in den Wäldern aufzusuchen. —

So traf auch ein solcher französischer Streifzug eines Tages in dem Dörfchen, wo ich friedfertig mich aufhielt, ein, um eine Tyrolerbande nicht weit davon zu verfolgen.

Ich wurde wider Willen zu dem Zug gezogen, und mußte mich, wenn ich nicht als Rebell behandelt werden sollte, gutwillig als ein braver Knecht der französischen Dictatorschaft dem Streifcorps an-

schließen. Es waren ungefähr zwei- bis dreihundert Mann, meistens Franzosen.

Am Fuße einer kleinen, mit undurchdringlichem Gebüsch bewachsenen Anhöhe wurden wir den Feind, der sich hier verschanzt hatte, ansichtig, und von demselben mit einem gewaltigen, sicher auf uns abgeschossenen Kugelregen begrüßt.

Ihre Kugeln wütheten bald mörderisch in unseren dicht geschlossenen Reihen, und schnell waren wir bis auf die Hälfte zusammengeschossen, ohne daß wir an den in einzelnen Haufen hinter den Sträuchen verschanzten Feind kommen konnten.

„Seh' ich Euch denn doch wieder, Judas aller Judase!" schrie einer aus dem Haufen der Tyroler; ich erblickte zitternd den Mann mit der rothen Weste, aber in dem Augenblick traf mich auch schon eine Kugel, daß ich bewußtlos zu Boden stürzte.

Als ich aus meinem Schmerzgefühle wieder erwachte, fand ich mich in einem schmalen Waldwege am Boden liegend. Meine Schußwunde war sorgfältig verbunden.

Wer Sieger geblieben war, wußte ich nicht. Alles war ruhig und still um mich. Ich sah weder Freund noch Feind.

Mir bangte sehr, abermals in die Hände des erbitterten Feindes zu gerathen, und ich machte mich auf, um wo möglich bald aus dem Walde zu kommen. Meine Wunde schmerzte mich sehr, und nur sehr langsam schritt ich vorwärts, die Waffen da hinten lassend.

Es ward allmälig Abend, ohne daß ich ein Dorf erreicht hatte, und ich entschloß mich, im Gebirge zu übernachten. Auch keine Viertelstunde hätte ich mehr gehen können, so sehr war ich ermüdet, als ich kaum einen Büchsenschuß weit vor mir, an einem Felsenabhange, wo hinauf ein schmaler Fußweg führte, unerwartet eine kleine bretterne Hütte — eine Art Sennerhütte — erblickte.

Dort wohnte doch vielleicht Jemand, der mich aufnahm, mich zurechtwies, war es auch Freund oder Feind. Mich hungerte und dürstete sehr. Einen Trunk Wasser wird man mir doch nicht versagen, dachte ich, wagte es und klimmte den Weg hinan.

Die Hütte war wie in Felsen eingemauert, und hatte nach vornen eine bretterne Wand.

Vor der Hütte ging ein Mann, einen kleinen Knaben an der Hand, auf und ab, und war in ein tiefes Gespräch mit dem Kinde begriffen.

Jetzt kam er mit dem Gesicht nach mir zu.

Man denke sich meinen Schrecken. Es war der Tyrolerschütze; seine sichere Büchse über seiner rechten Achsel tragend. Ich blieb wie eingemauert stehen, wollte umkehren. Doch das Geräusch, was ich verursachte, weckte ihn aus seinem tiefen Gespräche auf; er stand in dem Augenblicke, als ich mich umdrehte, schon vor mir in würdigem Ernste, und maß mich mit ruhig durchdringendem Blicke von oben bis unten.

„Freund, wo kommt Ihr her," sagte er lächelnd, als er meine Furcht sah. „Ich hatte Euch doch streng verboten, in den Reihen des Feindes zu kämpfen, und doch erblickte ich Euch wieder. Seht Ihr, Ihr lauft mir allenthalben in den Wurf."

Ich betheuerte ihm, daß ich zu dem letzten Kampfe mit den Haaren gezogen worden, und gewiß nicht mit Willen gestritten habe.

„Das konnte ich mir wohl denken; denn sonst hätte ich Euch wohl anders behandeln wollen," entgegnete er.

„Uebrigens bleibt Ihr hier, Ihr bedürfet der Ruhe, denn Ihr seyd gewiß sehr ermüdet. Die Feindseligkeiten sind beendigt. Wir sind Freunde. Euer Herr ist Sieger geblieben. Doch werden wir frei bleiben auch im Joch."

„Wir haben jedoch gezeigt, was ein freies Volk vermag, das in seinen ursprünglichen heiligsten Rechten so grausam beeinträchtigt werden soll," fuhr er wehmüthig fort, reichte mir die Hand, und ersuchte mich, in die Hütte einzukehren, indem er sein Gespräch mit dem kleinen muntern Knaben wieder anknüpfte.

Ich ließ ihn und trat in die Hütte.

Um einen runden bretternen Tisch saßen mehrere Tiroler, welche in einer tiefen Berathung begriffen waren, und kaum Notiz von mir nahmen.

Eine Frau saß an einem Kamin, und wiegte ein kleines Mädchen auf ihrem Schooß.

„Ihr seyd auch Einer von Denjenigen unserer Feinde, welche gezwungen werden, uns zu mißhandeln; Ihr seyd wohl gar ein Spion?" sagte sie, als sie mich gewahrte, und sah mich dabei zweifelnd an.

Ich beruhigte sie, und erzählte ihr kurz, wie ich daher gekommen, wobei ich sie zugleich bat, in der Hütte die Nacht über ausruhen zu dürfen, da ich sehr ermüdet sey, und keine Viertelstunde mehr weiter zu gehen vermöge.

(Beschluß folgt.)

Ueber den Gang der industriellen Bestrebungen und die Mittel zu deren Beförderung.

Die Industrie ist eine heilige Quelle des Völkerglückes! — Unermeßlich groß ist der Reichthum an neuen Mitteln des geselligen Verkehrs, der Cultur und

der Civilisation. Die technischen Wissenschaften sind es, welche heut zu Tage zum Fortschreiten der Menschheit unumgänglich nothwendig sind. — Man darf nicht glauben, daß der Gewerbsmann nicht fortschreiten wolle; kein Stand kann dieses mehr wünschen, als er, denn sein materielles Wohl hängt unmittelbar davon ab. Es wird jetzt wohl nur wenige geben, welche sagen: „Mein Vater hat es so gemacht, und hat bei seiner Arbeit Gewinn gefunden, auch ich will es so machen.“ — Die Nothwendigkeit zwingt den Gewerbsmann, veraltete Vorurtheile aufzugeben, und durch die tägliche Erfahrung, durch das Beispiel Anderer belehrt, auszurufen: „Mein Vater machte die Sache für seine Zeit, und fand für dieselbe Absatz; ich aber muß die Sache mit den Verbesserungen und Fortschritten meiner Zeit versehen, wenn sie in meiner Zeit Absatz finden soll!“ — Wer anders denkt und thut, bildet jetzt nur eine Ausnahme, er biethet aber sicher nicht ungestraft der fortschreitenden Zeit Trotz.

Unsere Zeit ist die Zeit der Anstrengungen; sie verlangt denkende, ihr Fach mit Einsicht und Fleiß, mit Benützung neuer Erfindungen (nach sorgfältiger Prüfung derselben) betreibende Gewerbsleute. Die Fortschritte der Wissenschaft und Kunst haben der Industrie eine ganz andere Stufe angewiesen, als sie früher einnehmen konnte, man müßte sie nicht kennen oder nicht aufrichtig seyn, um ihren Einfluß auf die Vervollkommung der Industrie zu läugnen. Welch ein großer Theil der Wissenschaften beschäftiget sich mit der Kenntniß der Natur nach allen Richtungen, mit der Production der rohen Stoffe, mit der Verarbeitung derselben zu künstlichen Producten. Nur dann kann von der Hebung einer Gewerbsthätigkeit in unserer Zeit die Rede seyn, wenn man sich bestrebt, das Material, welches die Wissenschaft täglich noch anhäuft, in praktischer Anwendung für die Industrie zu verbreiten. Zu den häuptsächlichsten Fortbildungsmitteln selbstständiger Gewerbtreibenden rechnet man vor Allen öffentliche Vorträge über Gewerbswissenschaften und deren Hülfslehren, und die Herausgabe populärer Werke und Zeitschriften für den Bürger und Landmann. Die Steigerung der Gewerbethätigkeit überhaupt, die überraschenden Erscheinungen im Gebiethe der Physik, Chemie, Mechanik u. s. w., durch welche jene erst möglich geworden, hat, wo die Wissenschaft mit glänzendem Erfolg ihre Resultate in praktische Anwendung setzt, Fragen in Anregung gebracht, welche wohl geeignet sind, die ganze Aufmerksamkeit der mit der Erziehung und Bildung der Jugend sich Beschäftigenden in Anspruch zu nehmen. Indem nämlich unsere Zeit mit Riesenschritten in der Entwicklung aller Zweige gewerblicher Thätigkeit fortschreitet, indem der Augenblick von der nächsten Zukunft überbothen wird, und eine starke Concurrenz mit einer gewissen Hast in die Schranken tritt, um, auf dem Errungenen fußend, oder auch neue Bahnen sich brechend, den Anderen zu überflügeln — da wird eine realistische Bildung der Jugend, zur Regulirung der praktisch-bürgerlichen Thätigkeit zur wesentlichen Bedingung. —

Durch die Verbreitung der den gewerblichen Ständen nützlichen Schriften wird auch jenen, welche keine Gewerbeschulen zu besuchen Gelegenheit hatten, ein heilsamer Dienst erwiesen. — Diese Schriften sollen zunächst aus einem Gewerbsblatte bestehen, welches alles enthalten muß, was auf die Beförderung des Gewerbsfleißes in seinen verschiedenen Zweigen und Hülfsmitteln, und auf die Erweiterung der Wissenschaft in Beziehung steht.

Ein Gewerbsblatt kann vorzüglich dann Nutzen stiften, wenn es für die Verhältnisse des Landes berechnet ist, und darum liegt es in seiner Tendenz, die ausländischen Entdeckungen in der Chemie, im Maschinenwesen, der Technik und allen gewerblichen Fächern unter gehörigen Rücksichten gemeinnützig zu machen. — Aber auch außerdem ist eine schnelle übersichtliche Mittheilung des Bestehenden, des schon Erfundenen von außerordentlichem Werthe, für jeden mit dem Zeitgeist fortschreitenden Gewerbsmann; denn es gibt Fälle, wo von manchem einheimischen Gewerbsmann Erfindungen gemacht werden, denen man aber keinen besondern Werth beilegen kann, weil diese nicht neu, sondern schon irgendwo anders gemacht waren. Wüßten manche Gewerbsleute, wie weit man in diesem oder jenem Fache überhaupt schon ist, so würde ihre Thätigkeit eine bestimmtere Richtung erhalten, sie würden nicht mit unnützem Zeit- und Kostenaufwand nacherfinden, sondern auf dem Gefundenen fußend weiter kommen.

Die Aufgabe eines Gewerbsblattes ist es zugleich, alle Bestrebungen des Vaterlandes in das gehörige Licht zu setzen, dem Inländischen die gehörige Würdigung zu verschaffen, und so die Vorurtheile, die man gegen die inländischen Producte hat, zu bekämpfen. — Da nun auch für Inneröesterreich ein derlei in demselben Geiste abgefaßtes populäres „Industrie- und Gewerbsblatt,“ unter der Redaction des als technischen Literaten vortheilhaft bekannten Hrn. Carl v. Frankenstein, vom 1. Mai 1839 angefangen, zu Grätz bei J. A. Kienreich erscheinen wird — so finden wir uns veranlaßt, auf dieses zweckmäßige und gemeinnützige Institut besonders aufmerksam zu machen.

Landwirthschaftliches.

Bruckner's Arcanum gegen die Löserdörre.

Die bedeutenden Verheerungen, welche die Löserdörre seit 11 Jahren in allen Ländern der österreichischen Monarchie, besonders aber in Ungarn und Mähren unter dem Hornviehe anrichtet, haben längst den allgemeinen Wunsch der Landwirthe erregt, ein wirksames Mittel gegen dieses Uebel zu erhalten. Die traurige Erfahrung lehrte, daß an Orten, wo diese Seuche sich selbst überlassen war, bei einem Viehstande von ungefähr 400 Stücken, 100 Stücke (also 1/4) von der Löserdörre befallen, 75 Stücke (also 3/4 von den erkrankten) umgestanden und 25 Stücke wieder gesund wurden. Welche namhafte Zahl wird sich nach dieser Basis im Vergleiche auf die ganze österreichische Monarchie ergeben?

Im Jahre 1837 sind allein an der k. k. Militärgränze gegen Ungarn von einem aus 352708 Stükken bestehenden Viehstande 21548 Stücke an der Rinderpest erkrankt, wovon 5104 genasen, 14844 umstanden, 4 getödtet werden mußten, und 1595 noch erkrankt blieben, woraus sich ergibt, daß im Verlaufe eines Jahres gegen 6 Procent des Viehstandes an der Rinderpest erkrankt und gegen 4 Procent an derselben umgestanden sind.

In Erwägung dieser sowohl für Gutsbesitzer als auch für Unterthanen sehr schmerzlichen Ereignisse wurde Seine Excellenz der Herr Graf Ernst Hoyos von Sprinzenstein veranlaßt, auf Mittel zu sinnen, durch welche diesem immer mehr um sich greifenden Uebel Einhalt gethan werden kann. Da nun der verstorbene practisch erprobte Thierarzt Johann Bruckner ein solches Curativ- und Präservativmittel besaß, mit welchem derselbe in Behandlung löserkranker Thiere die bewährtesten Resultate lieferte, so ward auch gleich der Entschluß gefaßt, diese Arcana, welche sich dermalen im Besitze der Witwe des genannten Thierarztes befinden, in Erfahrung und dann zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Eine mit derselben gepflogene Unterhandlung führte dahin, daß sie sich schriftlich anheischig machte, dieses Geheimniß, so wie sämmtliche Recepte gegen die Löserdörre, um den Betrag von Viertausend Gulden Conventions-Münze bekannt zu geben.

Diese mäßige Summe für ein unschätzbares Mittel im Subscriptionswege aufzubringen, konnte nur durch rastlose Bestrebungen dieses so ausgezeichneten Proponenten, welcher, durch Erfahrung geleitet, das größte Vertrauen in diese Heilmittel hat, gelingen.

Indem wir die Namen der, dieses Unternehmen unterstützt habenden hochherzigen Edlen in der Reihefolge ihrer eigenhändigen Einzeichnung in die Subscribenten-Liste zur dankenden Anerkennung anführen, beeilen wir uns, dieses Arcanum der gemeinnützigen allgemeinen Anwendung und Verbreitung wegen nachfolgend mitzutheilen. F. J. Kolb.

Namen der Herren Subscribenten.

Fürst Esterhazy 500 fl. C. M., Graf Franz Hunyady 100 fl., Graf Hoyos-Sprinzenstein 200 fl., Graf Chorinsky 100 fl., Graf Potozky 100 fl., Joseph Landgraf zu Fürstenberg 100 fl., Graf Johann Baptist Batthyany 100 fl., Fürst Trauttmansdorff 100 fl., Graf Breuner 100 fl., Fürst Johann Adolph Schwarzenberg 200 fl, Fürst Aug. Lobkowicz 100 fl., Alois Fürst Liechtenstein 400 fl., Graf Jos. Hunyady 100 fl, Graf Carl Lanckoronsky 100 fl., Graf Kasimir Lanckoronsky 100 fl., Graf Hubert d'Harnoncour 100 fl., Graf Franz Harrach 100 fl., Graf Sándor 100 fl., Fürst Auersperg 100 fl., Graf Wolkenstein 50 fl., Graf Louis Szechenyi 100 fl., Graf Nako 100 fl., Graf Joseph Esterhazy 50 fl., Graf Carl Esterhazy 50 fl., Graf Keglewicz 100 fl., Freiherr von Fünfkirchen 50 fl., Prinz Wasa 100 fl., Graf Saint Genois 200 fl., Graf Cajetan Erdödy 100 fl., Graf Michael Esterhazy 50 fl. und Graf Seilern 50 fl., in Allem 4000 fl. C. M.

Arcanum.

Das Erkennen der Krankheit.

In zweifelhaften Fällen, wenn nicht gleich ein Thierarzt vorhanden und die Krankheit noch unentschieden ist.

Fast in allen Krankheiten, welche beim Rindvieh zum Ausbruch kommen, werden die Thiere traurig, fressen wenig, stehen zeitweise vom Barren mit gesenktem Kopfe zurück; wechseln mit Hitze und Kälte; die Ohren und Hörner werden bald kalt bald warm; die Haare sträuben sich und legen sich bald am Körper nieder; die Augen werden etwas größer und feuriger als im natürlichen Zustande.

In solchen Fällen wird folgende Medicin oft und meistens mit bestem Nutzen angewendet:

Kamillen Blüthe	. . .	1 1/2 Loth
Angelika Wurzen-Pulver	.	2 „
Alant Wurzel	. . . .	2 „

werden in 1 1/2 Maß Wasser 1/2 Stunde gut zugedeckt gekocht, durchgesiehen; diesen Absud läßt man lau werden; dann gibt man unter 1/2 Maß des Absudes 1 1/2 Loth Salniter, 2 Loth Doppelsalz, 1 1/2 Quentchen Kampherpulver. Diese Medicin gibt man täglich in der Früh 1/2 Stunde vor, auf den Abend 1/2 Stunde nach dem Füttern als Einguß.

Werden die Thiere auf obige Medicin im dritten Tage nicht besser, nimmt die Eßlust ab, wird das Athmen schwerer, mit Husten verbunden, verlieren die Augen ihren Glanz, fließen Thränen aus denselben und versenken sich tiefer in den Kopf, wird das Widerkauen seltener und langsamer, knirschen die Thiere mit den Zähnen, beuteln sie den Kopf, hängen die Ohren, werden sie auf der Nase trocken, wird die Haut über den Rippen härter und legt sich fester auf die Rippen und Flanken an, geben die Kühe wenig oder keine Milch mehr — dann ist es bestimmt Löserdörre, wofür die bisher geheimen Heilmittel gebraucht werden müssen.

Mittel gegen die Löserdörre.

Verzeichniß der gegen die Löserdörre nöthigen Arzneien, ihrer Zusammensetzung und des Verhältnisses, in welchem ihre Mischung zu machen sey.

Erstens, in einfacher Portion auf etwelche Stücke:

Rp.
Rad. angelica in feinem Pulver 3 Loth.
„ gentianae „ „ 3 „
„ Enulae „ „ 3 „

Diese Species werden über Nacht oder am Tage durch 12 Stunden in 1 1/2 Maß 36° Spiritus vini angesetzt, öfters aufgerüttelt; dann werden zugleich 3 Loth Gummi-Kampher in einer anderen Flasche in 3 Seiteln 36° Spiritus vini angesetzt. Dann werden 3 Loth sal nitrum, 3 Loth sal amarum, 3 Loth sal arcanum duppl. in 1 1/2 Maß gutem Weineſſig zu gleicher Zeit und auf obige bestimmte Zeit angesetzt.

Nach Verlauf obiger Zeit wird die Mischung folgender Maßen unternommen. Man nimmt die angesetzten Pulver in Spiritus vini, mischet selbe mit dem aufgelösten Kampher gut ab; dann werden die aufgelösten Salzen mit dem Eſſig eben darunter gemischt; ferner gibt man in die ganze Masse 3 Seitel Hirschhorngeist; dann gibt man 5 Seitel frisches Baumöl darunter, mischt alles gut ab, und verwendet diese Arzenei genau nach der Ordination.

Zweitens, in doppelter Portion:
Rad. angelicae in feinem Pulver 6 Loth
„ gentianae „ „ 6 „
„ Enulae „ „ 6 „
werden in drei Maß des obigen Spiritus vini angesetzt; dann werden 6 Loth Kampher in 1 1/2 Maß Spiritus vini angesetzt, und bleibt durch 12 Stunden zur Auflösung stehen.

Drittens, werden die weißen Pulver nach folgender Art angesetzt:
Sal. nitrum . . . 6 Loth
„ amarum . . . 6 „
„ arcanum duppl 6 „
werden durch obige Zeit in 3 Maß gutem Weineſſig angesetzt, und nach obiger Zeit wird die Mischung folgender Maßen unternommen. Zuerst werden die braunen Pulver mit dem Kamphergeist abgemischt, dann die weißen Pulver unter obige Mischung ganz vermengt; ferner werden unter diese Mischung 6 Seitel Hirschhorngeist und zuletzt 10 Seitel Baumöl zugegeben, recht gut abgemischt, und dann genau nach der Ordination verwendet.

Die gefährlich Kranken erhalten nebst der Medicin täglich, jedes Stück zwei Klystire; von den minder gefährlichen aber jedes Stück ein Klystir.

Die Klystire werden von folgenden Species verfertiget. Man nimmt auf 10 Stück 4 Hände voll Weitzenkleien, 2 Hände voll romanische Kamillen, 2 Hände voll Angelika-Pulver, mischt dieses alles gut ab, und siedet diese Species in 10 Maß Wasser zugedeckt so lange, bis das Wasser recht schleimig geworden ist; dann gibt man jedem Stücke 1/2 Maß auf eine Gabe als Klystir; unter jede Klystir wird ein Eßlöffel voll Baumöl oder so viel frisches Leinöl mit etwas wenigem Kochsalze gegeben.

Unter Mittagszeit erhält jedes Stück der Kranken ein gut gesalzenes warmes Mehltrank, wozu das Gerstenmehl am zweckmäßigsten dient; dieses Trank darf sich pr. Stück auf 4—6 Maß belaufen, und wird nach der Kraft und Stärke des Thieres bemessen.

Wenn die Thiere das Trank nicht von selbst annehmen, so muß man es ihnen eingießen; auch ist es nothwendig, die kranken Thiere täglich mehrmal recht gut mit Strohpauschen abzureiben und stark zu frotiren, und dann gut zuzudecken.

Ordination der obigen Medicin.

Von obiger Medicin wird jedem kranken Stück Vieh täglich in der Früh, wie auch Abends um 6 Uhr ein starkes Seitel, gut aufgerüttelt, als Einguß gegeben; den Ochsen 1 1/2 Seitel, den Kühen 1 Seitel, den trächtigen Kühen 1/2 Seitel, den Kalbinen 1/2 Seitel, den Kälbern 1/4 Seitel.

Mit dieser Medicin fährt man nach obiger Ordination so lange fort, bis merkliche Besserung erfolgt; erfolgt diese, so gibt man von dieser Medicin täglich nur in der Früh 1 Seitel, und zuletzt, wenn das Vieh besser zu fressen anfängt, alle Tage in der Früh nur ein halbes Seitel.

In der Mittagszeit bekommen die kranken Thiere unter 1 Maß guten Mehltrankes von der Medicin im folgenden Pulver 2 starke Eßlöffel voll, gut abgemischt, als Einguß.

Rad. angelicae	12 Pf.	Diese Pulver werden mit 1/4 Metzen Kleien oder Misch gut abgemischt.
„ Enulae	12 „	
„ Calami	12 „	
Sem feniculi	12 „	
Herbae Rutae	12 „	
Wermuthkraut	12 „	
Wachholderbeere	12 „	NB. Sie können auch (wie folgt) präservative gebraucht werden.
Conchae marinae	12 „	
Sal. amari	12 „	
„ amoniaci	6 „	
Kochsalz	6 „	

Nebst der Medicin wird den kranken Thieren täglich etliche Male von dem bewußten Mehktrank 1/2 Maß eingegossen. Sobald man anfängt, diese Medicin zu geben, müssen die kranken Thiere mit einem Kotzen, oder in Ermanglung dessen mit einem Leintuch zugedeckt werden, und bleiben so lange gedeckt, bis selbe gänzlich genesen. Das Maul der kranken Thiere muß täglich zweimal mit Eſſig u. Wasser, worunter man etwas Kochsalz mischt, wie auch die Nase gereiniget und gut ausgewaschen werden.

Stall-Räucherung.

Die Stallungen werden täglich 2 — 3 Mal gut ausgeräuchert, welches auf verschiedene Art geschehen kann.

Erstens. Mischt man gummi assa foetida in Pulver mit Wachholderbeeren, Kümm und Kochsalz, streuet es im Stalle in ein mit frischer Gluth besetztes Hefen auf, und geht damit im Stalle hin und wieder. Oder

Zweitens. Nimmt man in mehrere glacirte Schalen 2 Lth. Salpeter, 2 Lth. Kochsalz, mischt es gut ab, und begießt es mit ungefähr 1 Lth. Vitriol-Oel oder conzentrirter Schwefelsäure. Diese Räucherung hält gewöhnlich durch 12 Stunden an, und dann kann man auf eben diese Mischung den nämlichen Aufguß wiederholen. Auch kann man

Drittens. Die Stallungen mit Weineſſig, den man auf einen glühenden Ziegel gießt, oder mit Asand ausräuchern.

Schweißtreibende Mittel.

Hirschen Salz 1/2 Lth.
Sal. amonic. 1/4 „

Dieses gibt man in der Früh vor dem Futter, und decket das Thier mit dem Kotzen gut zu, und stellt es in einen warmen Stall ohne Bewegung. Mittags gibt man die nämliche Dosis. Dieses schweißtreibende Mittel thut in der Viehseuche vorzügliche gute Dienste.

Vom Dünger und der Stallreinigung.

Sobald man bemerkt, daß ein Stück Vieh in einem Stalle krank wird, müssen die gesunden auf der Stelle in einen andern Stall gebracht werden. Sowohl für die gesunden als kranken Thiere müssen eigene Wärter bestellt seyn, welche, so lange die Seuche dauert, nie zusammen gelassen werden dürfen.

Der noch von den kranken Thieren vorhandene Dünger muß alsogleich aus den Stallungen gebracht und auf folgende Art eingegraben werden. Man macht in die Mitte des Dunghaufens vom gesunden Viehe eine große tiefe Grube, gibt den Dünger vom kranken Viehe hinein, überstreut selben mit Kalk, oder in Ermanglung dessen mit Asche vom harten Holze, gießt selben mit siedender Lauge gut ab, und gibt sodann den Dünger vom gesunden Viehe wieder darauf, läßt selben einige Monate liegen, und nach dieser Zeit kann man ihn wie gewöhnlich benützen.

Die Stallungen werden nach beendigter Seuche auf nachfolgende Weise sorgfältig gereiniget:

Man nimmt heiße Lauge, reibt die Barren, Raufen, Stände und Brücken mit Sand 3 — 4 Tage nacheinander, wie einen Zimmerboden, gut ab; sodann werden alle diese Stellen mit Kalk gut angestrichen, die Brücken aber mit Kalk übergossen, und läßt ihn durch einige Tage gut eintrocknen, sodann reibt man alle obenbenannten Stellen mit heißer Lauge und Sand gut ab; dann wird alles wieder mit Kalk, wie oben beschrieben, gut eingestrichen, und läßt es wieder eintrocknen; dieses muß 3 — 4 Mal nach oben beschriebener Art rep tirt werden; zuletzt werden dann die Stallungen gut ausgeräuchert.

Nach Verlauf von wenigstens drei Monaten nach dieser Reinigung darf man erst wieder Vieh in die Stallungen stellen.

Dieses Reinigungsmittel ist nur in jenen Stallungen vorzunehmen, welche noch in gutem Zustande oder neu gebaut sind. Wenn aber das Holz schon alt und morsch ist, ist es am räthlichsten selbe neu zu bauen.

Präservativ-Mittel.

A. Pulver als Präservativ.

Rad. angelicae	. .	12 Pf.
Rad. Enulae	. .	12 »
Rad. Galami	. .	12 „
Sem. Feniculi	. .	12 »
Herbae Rutae	. .	12 „
Wermuthkraut	. .	12 »
Wachholderbeere	. .	12 „
Conche marinae	.	12 »
Sal. amari	. . .	12 „
Sal. amoniaci	. .	6 „
Kochsalz	. . . .	6 »

Diese Species werden mit $^1/_4$ Mß. Kleien oder Misch gut abgemischt, und davon in der Früh vor dem Futter, so wie zu Mittags und Abends jedesmal eine Handvoll als Locke gegeben; dem jüngern und schwächern Vieh $^1/_2$ Handvoll. Wollen es die Thiere nicht annehmen, so müssen selbe in Latwerg mit Wasser umgestaltet werden; dem stärkern Vieh 3 starke Eßlöffel voll, dem jüngern 2 Eßlöffel voll.

B. Trank als Präservativ.

Man nimmt für Ein Stück:

2	Händevoll	weiße Rüben
2	»	Krautrüben
2	»	gelbe Rüben
2	»	Erdäpfel
2	»	Krauthaipl,

stößt diese Species in einen Grand klein durcheinander ab, und siedet sie sehr weich; dann werden zwei Hände voll schwarzes oder Backmehl mit einer Handvoll Salz gut darunter abgemischt. Sodann gießt man so viel Wasser darauf, bis es ein dünner Trank wird, und gibt so viel Weinessig darein, bis es ganz säuerlich wird.

Von diesem Tranke gibt man alle Tage Einem Stücke 4 — 6 Maß, nachdem das Vieh stark oder schwach ist, zu trinken; in jede Portion für 1 Stück mischt man $^1/_2$ Lth. Salniter und $^1/_2$ Lth. Doppelsalz bei.

Die Stallungen müssen täglich zweimal mit Weinessig, den man auf einen glühenden Ziegel gießt, ausgeräuchert werden. Dieß kann auch mit Kochsalz und Vitriol-Oel oder mit Asand geschehen.

Vorzüglich ist zu empfehlen, dem Vieh, während der Dauer der Seuche wenig trockenes Futter, sodann mehr weiche und gute Nahrung zu geben.

Ferner muß alle Communication mit jenen Dörfern, Häusern, ja sogar Menschen streng vermieden werden, wo die Seuche herrscht. Das Trank muß wenigstens durch eine Zeit von 14 Tagen unausgesetzt fortgegeben werden; doch bei längerer Dauer der Seuche muß auch mit dem Tranke fortgefahren werden, bis die Seuche aufgehört hat.

Das Vieh muß täglich rein geputzt und gestriegelt werden, damit die Poren geöffnet werden, und die Ausdünstung besser von Statten geht. Auch muß man dem Viehe wöchentlich 2 — 3 Mal Steinsalz, oder in Ermanglung dessen, Kochsalz zum Lecken vorlegen.

C. Medicin als Präservativ.

Rad. angelicae	pp.	4 Pf.
Rad. imperatoriae	pp.	4 »
Rad. Enulae	pp.	4 »
Herbae Majoran.	pp.	4 „
Herbae Rutae	pp.	4 „

Hiervon wird die Hälfte in $^1/_2$ Eimer guten Weinessig und $^1/_2$ Eimer Wasser $^1/_4$ Stunde, gut zugedeckt, gesotten; nachdem dieß gut abgesiehen ist, kommt unter die ganze Masse des Absudes:

Sal. amari	. .	2 Pf.
Sal. arcani duppl.		1 „
Sal. amoniaci	.	1 „
Kochsalz	. . .	1 „

bleibt eine halbe Stunde gut zugedeckt stehen; sodann wird dieß gut abgerührt, und jedem erwachsenen Stücke hiervon täglich in der Früh eine Stunde vor dem Futtern $1\,^1/_2$ Stl., dem jüngern und schwächern 1 Stl., den Kälbern $^1/_4$ Stl., und sollten große Ochsen dabei seyn, $^1/_2$ Mß. als Einguß gegeben.

Diese Medicin muß durch 8 Tage auf vorgeschriebene Art präservativ gegeben werden; dann wird aber unter eben diese Medicin, jedem erwachsenen Stücke täglich 1 Quintl Kampfer-Pulver, den minder starken $^1/_2$ Quintl, den Kälbern $^1/_4$ Quintl mit eben so viel rad. valerianae Pulver gut abgemischt gegeben.

Die Thiere werden täglich um die Mittagsstunden über den Rücken und die Lenden mit frischem Wasser, worunter man unter $^1/_2$ Eimer $1\,^1/_2$ Pf. spir. Salis, $^1/_4$ Pf spirit. sal. amoniaci caust. mischt, gewaschen; dann wie oben gesagt verwendet.

Nach dem Waschen werden die Thiere allzeit mit Strohpauschen gut gerieben und frotirt, reinlich geputzt und sauber gehalten.

Ferner muß den Thieren täglich ein- auch zweimal das Maul mittelst eines mit einem Lappen über-

wundenen Stäbchens, mit Weinessig, Wasser und Salz gut ausgewaschen und gereiniget werden.

Die Stallungen werden mit Chlor-Kalk gut ausgeräuchert, was auch geschehen kann, wenn man gleiche Theile Salniter und Braunstein in ein irdenes Gefäß gibt, und mit Vitriol- oder Schwefelsäure begießt. Bei schönen Tagen müssen die Stallungen um die Mittagsstunden öfter gelüftet und gut gereiniget werden.

Das Vieh muß fleißig getränkt, nicht übermäßig gefüttert, und das grüne Futter, wie möglich, trocken gegeben werden. Daß man mit strengster Vorsicht alle Communication vermeiden muß, ist schon gesagt worden.

Anmerkung.

Wenn die Löserdörre noch in weiterer Entfernung ist, etwa 8 bis 9 Stunden, so wird das Pulver A allein gebraucht; nähert sich aber die Seuche, so wird das Trank B Mittags statt dem Pulver gegeben, so zwar, daß Früh vom Pulver, Mittags vom Tranke und Abends wieder vom Pulver eingegeben wird.

Kömmt die Seuche schon in die Nähe von 2—3 Stunden, so wird das flüssige Mittel C angewendet, und nebst diesem das Präservativ-Trank B ohne dem Pulver A gebraucht, so zwar, daß Früh das flüssige Mittel C, Mittags das Trank B gegeben, und das Pulver A gänzlich weggelassen wird.

Zugleich muß den Thieren öfter des Tages dünnes warmes Mehltrank (wie im Hauptmittel vorgeschrieben ist) gegeben werden.

Allgemeine Vorsichtsmaßregeln.

Ordination:

Nach welcher das Vieh vorzüglich in jenen Häusern, wo die Krankheit schon wirklich ausgebrochen, als präservativ zu behandeln ist, und alle jene, welche von der Seuche ergriffen zu werden befürchten, sich zu benehmen haben:

Erstens. Wird dem starken, wohlgenährten Vieh in noch gesundem Zustande zur Ader gelassen; hiezu die Hals- oder Lungenader am bequemsten; man läßt einem starken gesunden Thiere auf eine Portion 5 Stl., einem schwächern 4 Stl., und einem mittelmäßig starken 3 Stl. zur Ader.

Zweitens. Werden jene Thiere in den Häusern, wo die Krankheit schon wirklich ausgebrochen nach beendigtem Aderlasse ungefähr nach Verlauf von 4—5 Tagen gegüllt; die Güllwurzen werden zuvor, als man sie braucht, in Essig eingeweicht. Man steckt dieselben an den untersten Halslappen nahe bei der Brust, läßt sie so lange stecken, bis sie große Dippeln gezogen haben; dann nimmt man die Wurzen heraus, und wenn die Dippeln an der untersten Wölbung weich geworden sind, schneidet man sie mit etlichen Schnitten der Länge nach auf, drückt die Feuchtigkeit gut aus, und wäscht die gemachten Schnitte mit Essig oder Salzwasser gut aus.

Drittens. Werden jene Stallungen, wo schon wirklich krankes Vieh war, täglich 2 Mal mit Kranabetbeeren, oder mit Essig, den man auf einen glühenden Ziegel gießt, gut ausgeräuchert. Die Barren, wo krankes Vieh gestanden, werden öfter nach einander mit Laugen gut ausgewaschen, mit Kalk gut angestrichen, und auf diese Art bestmöglich gereiniget. Auf die Stände, wo krankes Vieh war, dürfen wenigstens Ein Monat keine andern gestellt werden.

Viertens. Darf aus jenen Häusern, wo schon wirklich kranke waren, bei strengster Ahndung des Ortsrichters, kein Vieh mehr ausgetrieben werden. Ueberhaupt wäre es besser, wenn man das Austreiben gänzlich einstellte, und dem Viehe zu Hause einige Zeit so viel wie möglich gute Nahrung mit nahrhaft gut gesalzenen Tränken geben würde.

Fünftens. Sobald ein Stück Vieh krank wird, muß dasselbe auf der Stelle von den gesunden abgesondert, und dem Herrn Ortsrichter angezeigt werden, damit die nöthigen zweckmäßigen Mittel angewendet werden können.

Sechstens. Diese Ordination gilt nur für gesunde Thiere, denn das Aderlassen könnte ohne ärztliche, zweckmäßige Anordnung, für die kranken höchst schädlich werden.

Feuilleton.

(Van Dyk's erster Triumph) Rubens hatte eben eine herrliche Madonna vollendet. Seine Schüler wußten den Diener des Meisters durch ihre Bitten zu bewegen, daß er sie in das Atelier einließ. Sie stürzten begierig hinein, und einer fiel auf das Bild und verwischte — die Farben waren noch frisch — den Kopf und den rechten Arm. Der Diener — wiewohl heftig erschrocken — hatte sich bald gefaßt. Er schloß die jungen Künstler in das Zimmer, und schwor, es dürfe keiner einen Fuß über die Schwelle setzen, bis Arm und Kopf wieder hergestellt wären. Was war zu thun? Bitten und Drohungen fruchteten nicht. Da wählten die jungen Männer Van Dyk, er sollte den Schaden wieder gut machen. Zitternd machte er sich an's Werk. — Am andern Morgen sagte Rubens, indem er das Bild wohlgefällig betrachtete: Fürwahr, der Kopf und der rechte Arm sind mir wohl gelungen.

(Merkwürdige Briefe Napoleons.) Hr. Blanqui hat auf einer Reise nach Corsika eine große Anzahl Briefe Napoleons aus seiner noch wenig bekannten Lebenszeit vom 15. bis 21. Jahre entdeckt, und einige Bruchstücke davon in der französischen Academie vorgelesen. Der Mann, der 10 Jahre später Frankreich und halb Europa beherrschte, schrieb im Jahre 1792 an seinen Großonkel: „Schicken Sie mir 300 Francs; diese Summe wird mir hinreichen, um nach Paris zu gehen. Dort kann man sich wenigstens zeigen, Bekanntschaften machen, Hindernisse überwinden. Alles sagt mir, daß es mir dort gelingen werde. Wollen Sie mich daran hindern, weil mir 100 Thaler fehlen?“ Ein anderes Mal, im Juni 1789, schrieb er aus Auxonne an einen Freund seiner Familie: »Ich habe hier kein anderes Hilfsmittel, als die Arbeit. Ich kleide mich nur alle 8 Tage an, und schlafe seit meiner Krankheit sehr wenig; es ist unbegreiflich; ich lege mich um 10 Uhr nieder und stehe um 4 Uhr Früh auf. Ich nehme nur Eine Mahlzeit täglich; um 3 Uhr, und das schlägt meiner Gesundheit sehr wohl an.“ — Herr Blanqui hat die Erlaubniß erhalten, von einer Denkschrift über die Maulbeerbaumzucht welche Napoleon im Alter von 19 Jahren schrieb, eine Abschrift zu nehmen; sie soll auf Kosten der Academie gedruckt werden. Eine andere Schrift „über die militärische Vertheidigung Corsika's, konnte er nicht abschreiben; man hofft aber, ihr Besitzer werde sie selbst bekannt machen.

Verleger: Ignaz Aloys Edler v. Kleinmayr.